Zeitschrift: Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin

Herausgeber: Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung der Wissenschaftlichen Forschung

Band: - (1996)

Heft: 28

Rubrik: World Science : neue Wege für die Nord-Süd-Forschungspartnerschaft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

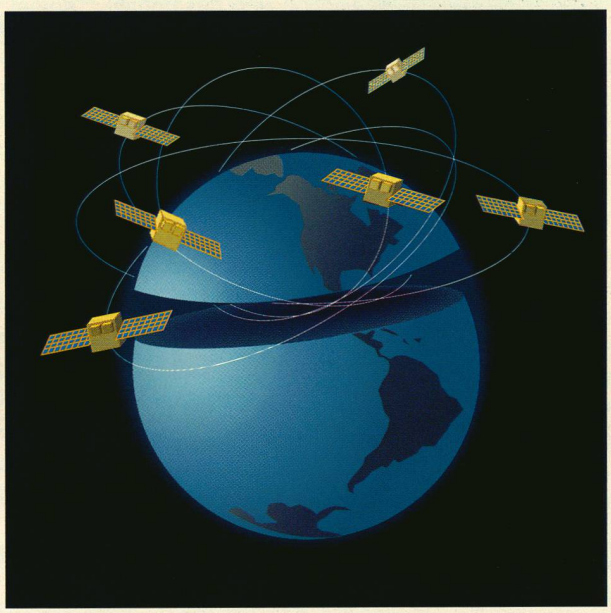
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Neue Wege für die Nord-Süd-Forschungspartnerschaft

Wie arbeiten die Forschenden der Industriestaaten mit ihren Kolleginnen und Kollegen aus den Entwicklungsländern zusammen? Denken sie nur an ihren eigenen Vorteil? Speist der Norden den Süden bloss mit Almosen ab? Um solche Fragen zu erörtern und Wege für eine echte partnerschaftliche Zusammenarbeit zu finden, tagt vom 5. bis 7. März 1996 in Bern eine wissenschaftliche Nord-Süd-Konferenz. Schliesslich hängt das Überleben der Erde auch vom Forschungspotential der Entwicklungsländer ab.

Früher nannte man sie «unterentwickelte Länder», dann «Dritte Welt», schliesslich – politisch korrekter – «Entwicklungsländer». Nicht selten spricht man heute auch einfach vom «Süden», als handle es sich um ein benachbartes Quartier in der eigenen Stadt.

In diesem Sprachwandel zeigt sich ein neues Verständnis für globale Zusammenhänge, wie dies etwa am Umweltgipfel von Rio de Janeiro 1992 zum Ausdruck kam: Wir sitzen im selben Boot! In Rio benannten Delegierte aus allen Ländern die menschheitsbedrohenden Gefahren: Klimaänderungen, industrielle Verschmutzung, Abbau der Ozonschicht, Übernutzung von Böden und Ozeanen, Entwaldung, Wüstenbildung, Armut, Aids, Bevölkerungszunahme...


cedos

Auch wenn den Worten von Rio bislang nur wenige Taten gefolgt sind, weht doch ein neuer Wind. Davon zeugt die internationale Konferenz über Forschungszusammenarbeit vom 5. bis 7. März 1996 in Bern, an der über 300 Teilnehmende aus mehr als 40 Ländern Wege zur besseren wissenschaftlichen Partnerschaft im Hinblick auf eine nachhaltige Entwicklung suchen werden. Die Veranstaltung *(Scientific Research Partnership for Sustainable Development)* steht unter Leitung von Prof. Thierry Freyvogel; für die Organisation verantwortlich ist die KFPE * mit Unterstützung der DEZA* (*siehe Seite 7*), des Nationalfonds, der SANW# und des IUED##.

Erstmals in Europa wird damit die wissenschaftliche Entwicklung des Südens zu einem Kongressthema. Bisher kümmerte sich der Norden nur wenig darum, obwohl die Zukunft unseres Planeten auch von der Wissenschaft abhängt. Um seinen Teil beitragen zu können, muss der Süden aber über genügend eigene Ressourcen verfügen. Gegenwärtig arbeitet jedoch nur etwa jeder zwanzigste Forschende oder Techniker in einem Entwicklungsland.

Dabei fehlt es nicht unbedingt an Hilfe: In den letzten Jahrzehnten haben die Industriestaaten beträchtliche Summen für Zusammenarbeits- und Ausbildungsprogramme aufgewendet. Doch Bildung und Forschung haben in gewissen Ländern des Südens einen schweren Stand, was zur Abwanderung des wissenschaftlichen Nachwuchses in den Norden führt.

Diese triste Lage führt zum Vorwurf, reiche Länder würden die Entwicklungszusammenarbeit missbrauchen, um sich im Süden mit Material für ihre eigenen Projekte einzudecken, von Kulturgütern bis zu medizinischen Pflanzen. Auf diese Weise käme die «Hilfe» den Spendern zugute (!), welche überdies in einer paternalistischen Haltung ihre Schützlinge bewusst von Entscheidungsprozessen fernhielten. Eine solche Bevormundung sei besonders unerträglich, sagen die Kritiker, wenn sie sich auf Forschungsvorhaben im Süden selber beziehe. Dabei geht vergessen, dass die Auswahl oft durch die Politik getroffen wird und auch Wissenschaftler aus den Industriestaaten häufig wenig Einfluss darauf haben.

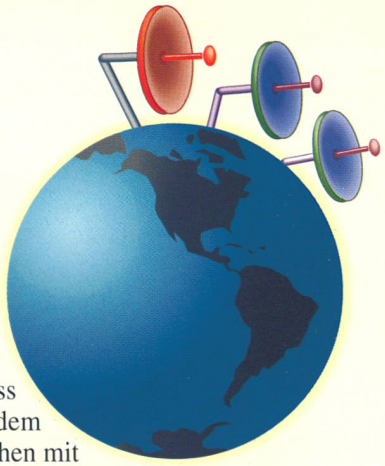
In mancher Hinsicht erscheint die Kritik allerdings berechtigt. Der Kolonialismus hat eben Spuren hinterlassen, und es ist ein schwieriger Weg von Eroberung und Ausbeutung

Schweizerische Akademie der Naturwissenschaften ## Institut universitaire d'études du développement

über Almosengeben zu einer fairen Partnerschaft.

«Im Idealfall wird ein gemeinsames Projekt von Forschenden aus dem Norden und aus dem Süden zur Symbiose», sagt KFPE-Sekretär Daniel Maselli. «Selbst wenn solche Symbiosen noch die Ausnahme bilden, zeigen sie doch, dass dieser Weg grundsätzlich gangbar ist. An unserem Kongress in Bern möchten wir denn auch in grossen Zügen die Voraussetzungen für eine wirkliche Partnerschaft aufzeigen: Wer verfasst den Antrag für das Projekt? Wohin geht das Geld schliesslich? Wie wickeln sich die Arbeiten ab? Wem nützen die Ergebnisse? Was kann die Forschung im Süden Positives bewirken, welche Impulse kann sie geben?»

Im Augenblick fliessen solche Überlegungen noch recht selten in die Projektbeschreibungen ein, mit denen die Kredite beantragt werden. Doch einige Vorhaben atmen schon etwas den neuen Geist der Partnerschaft (*siehe Kasten*).



Von den über 300 Teilnehmenden am Berner Kongress stammt rund ein Viertel aus dem Süden. Ist das genug? «Verglichen mit anderen Konferenzen über Nord-Süd-Beziehungen gilt das als respektabler Anteil», bemerkt Beat Sottas, der zusammen mit Daniel Maselli das Sekretariat betreut. «Wir haben

Forschungsobjekt Kompost

Westafrikas rasch wachsende Slums haben ein Kehrichtproblem: Nur selten entsorgt, verrottet der Abfall auf den Strassen und wird zur Brutstätte von Krankheiten. Zwischen 40 und 80 Prozent aller Abfälle bestehen aus organischer Substanz – ein klarer Fall für die Kompostierung.

Im Rahmen des Nationalfonds-Schwerpunktprogramms «Umwelt» haben sich Schweizer Spezialisten dieser Frage angenommen: Alter Ego (eine Lausanner Gruppe von in der Entwicklungszusammenarbeit engagierten Büros auf privater Basis) und SANDEC (eine Forschungsgemeinschaft aus Dübendorf ZH). Dank der Unterstützung durch den Nationalfonds konnten die Schweizer mit zwei in Westafrika erfolgreich tätigen Organisationen zusammenspannen: CREPA# befasst sich mit kostengünstigen Sanierungen, IAGU## mit Stadtmanagement.

Alter Ego

Die Forschungspartner trugen zuerst Fachliteratur über Kompostierung im tropischen Raum zusammen und untersuchten dann die organisatorischen, juristischen und sozioökonomischen Rahmenbedingungen für vier grosse Städte Afrikas. Schliesslich begannen zwei konkrete Testläufe in verschiedenen Klimazonen: im heiss-trockenen Ouagadougou (Burkina Faso) und im heiss-feuchten Cotonou (Benin).

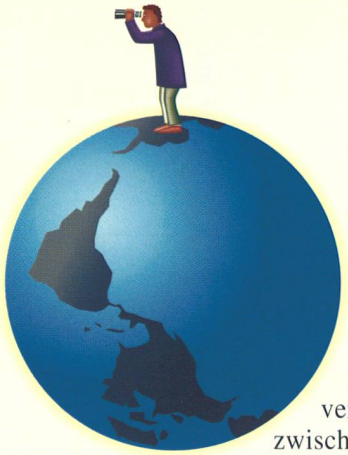
In Ouagadougou zum Beispiel wurde ein Kompostplatz bei einem Abfall-Zwischenlager in einem Slum errichtet. Hierher bringt eine quartiereigene Organisation den gesammelten Hauskehricht, der dann liegenbleibt, bis ihn ein Wagen der städtischen Abfuhr zur Deponie transportiert. Dank des Zwischenlagers liess sich die Abfall-Situation bereits verbessern. Zusätzlich sortieren nun, angeleitet durch einen CREPA-Ingenieur, jeweils drei Frauen das angelieferte Material und besorgen die Kompostierung des organischen Anteils: Es entsteht ein hygienisches, stabiles Produkt.

Die bisherige Erfahrung zeigt, dass die Anwohner grundsätzlich selber in der Lage sind, Kompost herzustellen. Schwierigkeiten bereitet hingegen noch der Absatz, da der Kompost fast dreimal soviel wie Kunstdünger kostet. Bei diesem Preisvergleich werden indes etliche Faktoren nicht berücksichtigt, die zugunsten der Kompostierung sprechen: die Kosten des Kehrichttransports durch die Stadtverwaltung, das gestiegene Selbstbewusstsein der Slumbewohner und schliesslich die langfristige Bedrohung der Grundwasservorkommen am Rand von Ouagadougou durch rasch sich füllende Deponien.

Im Rahmen dieser Partnerschaft konnten Forschende der beiden afrikanischen Organisationen ihre Ausbildung mit einem Doktorat abschliessen und wertvolles Know-how für ihre künftige Tätigkeit erwerben. Gleichzeitig verbesserte das Projekt die Kompetenzen von Alter Ego und SANDEC: Die Beteiligten aus der Schweiz werden nun bei weiteren Mandaten technischer Hilfe für den Süden auf die erarbeiteten Resultate zurückgreifen können.

Centre de recherche et d'études pour l'eau potable et l'assainissement à faible coût

Institut africain de gestion urbaine



möglichst viele Leute eingeladen, die in den Entwicklungsländern Schlüsselposten bekleiden. Etliche von ihnen könnten sich überdies eine Teilnahme aus eigenen Mitteln gar nicht leisten.»

Die wachsende Kluft bei den verfügbaren Forschungsbudgets zwischen Nord und Süd vergrössert zudem das Ungleichgewicht. Während für Forscher aus Europa Kollegenbesuche in den USA zum Alltag gehören, vermögen manche Wissenschaftler in armen Ländern kaum die wichtigsten Fachzeitschriften zu abonnieren. Erschwerter Zugang zu Informationen, wenig Teilnahmemöglichkeiten an bedeutenden Kolloquien, ausgeschlossen von den grossen internationalen Projekten: Es ist leicht zu begreifen, dass unter solchen Umständen manches Nachwuchstalent aus dem Süden nach Studienabschluss im Norden bleibt.

Ein neuer Geist soll wehen

Jedes Jahr sind an schweizerischen Hochschulen rund 180 Studierende aus Entwicklungsländern mit einem Stipendium der Eidgenossenschaft immatrikuliert. Ihr Aufenthalt dauert im Durchschnitt zwei Jahre; vier Fünftel kehren nach Abschluss ihrer Ausbildung rasch in ihre Heimat zurück. Probleme mit der Rückkehr haben jene wenigen, die in der Schweiz hochspezialisierte Forschung betrieben hatten und für die es in den Entwicklungsländern kaum angemessene Arbeitsplätze gibt. Wenn sie dann heimkehren und dort veraltete Geräte und Literatur sowie fehlende Finanzmittel und Kommunikationsmöglichkeiten antreffen, wenden sie sich häufig einer lukrativeren Tätigkeit zu. So bietet beispielsweise der Handel in manchen Regionen des Südens eine weit bessere Verdienstmöglichkeit als die Forschung. Diese gilt als wenig nützlich, geniesst ein entsprechend geringes Prestige und gehört daher zu den ersten Opfern bei Budgetkürzungen.

Auf politischem, wirtschaftlichem und selbst philosophischem Gebiet hat die Diskussion über Forschungspartnerschaft begonnen – auch in der Schweiz. Wie beim Umweltgipfel von Rio muss auch hier zuerst Einigkeit über die grundlegenden Fragen herrschen, bevor der neue Geist wehen kann, auf den die Welt von morgen wohl angewiesen sein wird.

---

* Die **KFPE** (Schweizerische Kommission für Forschungspartnerschaft mit Entwicklungsländern) ist eine Kommission der Konferenz der Schweizerischen Wissenschaftlichen Akademien (CASS). Sie ist im Herbst 1994 für vorerst 3 Jahre eingesetzt worden. Der KFPE gehören rund 30 Schweizer Persönlichkeiten aus Wissenschaft, Aussenhandel, Politik, nichtstaatlichen Organisationen, dem Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung, der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (**DEZA**) sowie weiteren Bundesämtern und spezialisierten schweizerischen Forschungsinstituten an. Die KFPE will Forschungskapazitäten in Ländern des Südens aufbauen und festigen helfen, insbesondere indem sie entwicklungsorientierte langfristige Forschungspartnerschaften anregt.

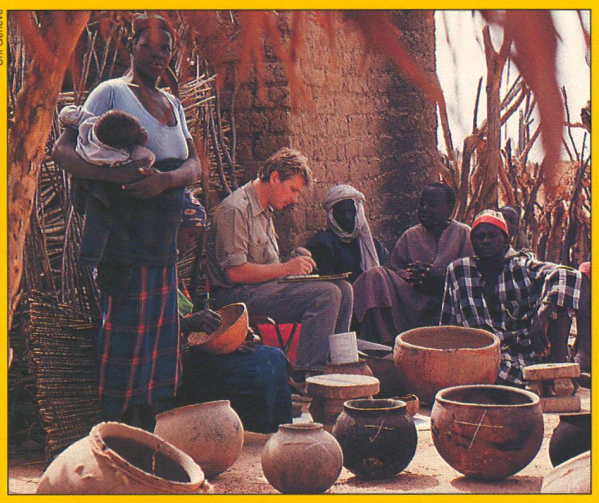
Sekretariat KFPE, Bärenplatz 2, CH-3011 Bern
Tel. 031 / 311 06 01 • Fax 031 / 312 32 91 • e-mail: kfpe@sanw.unibe.ch

Die Kunst der Keramik

Wenn es in der Abfolge der menschlichen Kulturen eine Konstante gibt, so ist es die Keramik. Wer sie benutzt – oder auch später Forschungsarbeiten betreibt – profitiert von der Haltbarkeit der zu Töpfen, Bechern und Tellern gebrannten Erde. Weil Keramik Jahrtausende überdauert, hilft sie der Wissenschaft, die Wanderbewegungen von Völkern im Verlauf der Weltgeschichte zu verfolgen.

Seit 1988 studiert das Team um Prof. Alain Gallay (Département d'anthropologie et d'écologie, Uni Genf) im Binnendelta des Nigerflusses die keramische Tradition von Mali, in Zusammenarbeit mit Angehörigen des

Uni Genève



Instituts für Humanwissenschaften der Universität Bamako. Es geht darum, zuerst die gegenwärtigen Fabrikationstechniken kennenzulernen und diese Erkenntnisse dann bei der Analyse von Keramikobjekten aus Grabungen anzuwenden. So lässt sich erkennen, welche technischen oder stilistischen Einzelheiten im Verlauf der Zeit gleich geblieben sind und welche sich gewandelt haben.

Reiche Funde liegen etwa aus Hamdallahi vor, der Hauptstadt des kurzlebigen Peul-Reiches, das 1822 gegründet und 1864 bei einem Stammeskrieg zerstört wurde. Die unter den Ruinen entdeckte Keramik ist vom gleichen Typ wie die noch heute in der Region hergestellte.

Alle Ausgrabungsobjekte bleiben im Nationalmuseum von Bamako; auch ein Doppel der Forschungsresultate ist dort deponiert. Doppelt ist ebenfalls die in Zusammenarbeit der Schweiz mit Mali organisierte Ausstellung «Traditions céramiques du Mali, hier et aujourd'hui»: Im *Museum de Genève* dauert sie vom 24. Juni 1996 bis zum Oktober, in Bamako wird sie im Januar 1997 eröffnet.